

**Wissenschaftssprache in Zeiten der Globalisierung –  
mit einem Blick auf Kroatien und die Stellung von Deutsch**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Studierende, verehrte Anwesende

Lassen Sie mich den Vortrag mit einer sprachen- wie wissenschaftspolitisch heiklen Frage beginnen: Sollten wir nicht die gesamte wissenschaftliche Publikationspraxis – sagen wir mal einige Disziplinen wie die fremd- und muttersprachlichen Philologien ausgenommen – zukünftig vollständig auf Englisch umstellen, um angesichts der globalen Probleme auch global mit einer einzigen Wissenschaftssprache kommunizieren zu können und um den weltweiten Austausch von Forschungsergebnissen zu beschleunigen? Oder anders gefragt: Brauchen wir noch eine mehrsprachige Wissenschaft?

Ein großer Teil der Forschung wird diese Frage mit Nein beantworten. So ist es in letzten Jahrzehnten in den Naturwissenschaften, den technischen Wissenschaften, der Ökonomie, Medizin und zunehmend auch in den empirisch forschenden Sozialwissenschaften geradezu zu einem anglophonen Sprachwechsel gekommen, in dem die Nationalsprachen oder andere Fremdsprachen außer Englisch kaum noch eine Rolle spielen. Vieles spricht dafür, dass sich dieser Trend noch in weiteren Wissenschaftsdisziplinen fortsetzen wird.

Auch gesamtgesellschaftlich läuft die internationale Kommunikation zunehmend auf Englisch als einzige globale Verkehrssprache hinaus. Anzeichen hierfür ist nicht nur die ständig anwachsende Anzahl von Englisch Sprechenden mit gegenwärtig bis zu 1,5 Milliarden Menschen auf allen Kontinenten, sondern vor allem die Verdrängung und Ersetzung der Nationalsprachen aus immer mehr international relevanten Domänen. In Wirtschaft, Handel, Politik, Technik, Wissenschaft, Medien und Kultur spricht man international fast durchgängig nur noch Englisch. Ja mehr noch: Im Zuge einer ökonomischen Globalisierung und der Durchsetzung eines grenzüberschreitenden und räumlich verdichteten Weltmarktes werden die Nationalsprachen zunehmend zu kommunikativen Hindernissen, die überwunden werden

müssen, um eben diesen Weltmarkt mit Englisch sprachlich und kategorial einheitlich herstellen zu können. Gesellschaften, die im Rahmen dieses ökonomistisch-neoliberalen Weltmodells global wettbewerbsfähig bleiben wollen, sind daher dazu aufgefordert, ihre Bildungs- und Wissenschaftssysteme auf Englisch zu fokussieren und das Erlernen von Englisch möglichst schon ab dem Kindergarten zu fördern und zu priorisieren. Andere Fremdsprachen werden in diesem Konzept offenbar nicht mehr und nur noch marginal benötigt. Sie können daher auch vernachlässigt werden.

Dies ist grob skizziert der Ist-Zustand der sprachlichen Entwicklung, vor der wir gegenwärtig stehen. Linguisten wie der schweizerische Linguist und Romanist *Lüdi* oder der deutsche Sprachwissenschaftler und Romanist *Trabant* sprechen in diesem Zusammenhang bereits von einer sich anbahnenden diglossischen Sprachentwicklung in Europa: mit Englisch als Hochsprache für die international wichtigen Domänen und Diskurse mit großer Reichweite und höherem sozialen Prestige, und allen anderen Sprachen als Sprachen räumlicher Nähe, zuständig für die international weniger wichtigen Diskurse und Domänen mit beschränkter Reichweite und geringerem sozialen Ansehen. Nach Meinung dieser Autoren wird dieser Prozess auf lange Sicht auch die großen europäischen Sprachen wie Deutsch oder Französisch betreffen.

Für eine solche Entwicklung im Bereich der Hochschule hat sich in Kroatien bislang offiziell nur der frühere Staatssekretär im kroatischen Ministerium für Wissenschaft und Bildung, Tome Antičić, ausgesprochen. Auf einer Veranstaltung im März 2019 – nachzulesen in *Universitas*, Aprilausgabe 2019 – empfahl er, dass Fakultäten und Forschungsinstitute in Kroatien sich zukünftig ausschließlich des Englischen als offizielle Sprache bedienen sollten, um eine dringend notwendige Modernisierung der kroatischen Universitäten einzuleiten und um Spitzenkräfte aus der gesamten Welt einzuwerben. Nach Antičić ist dies zwar aktuell aufgrund interner Schwierigkeiten oder der Dummheiten der Fakultäten noch nicht möglich, aber die Idee selbst hält er für überzeugend. Ich zitiere: „*to bi bila izvrsna mjera, to bi bilo fantastično*“.

Was für Folgen hätte eine solche Entwicklung für die Nationalsprachen, die als Wissenschaftssprachen nicht mehr gebraucht werden? Welches Plus an Erkenntnisfortschritten generiert eine anglophonisierte gegenüber einer mehrsprachigen Wissenschaft? Und inwieweit spielen in diesem Kontext gesellschaftliche Machtfragen eine gewichtige Rolle?

Die nachfolgenden Ausführungen sind auf einige wenige Aspekte beschränkt. Knapp dargestellt werden:

- 1. die Antriebskräfte des *English only* in der Wissenschaft und die Motivlage von Forschenden, die ihre Nationalsprache als Wissenschaftssprache aufgeben und ins Englische wechseln;
- 2. erkenntnistheoretische und gesellschaftliche „Kollateralschäden“, die mit der Monolingualisierung der Wissenschaft verbunden sind und die dieses Modell zu einem wissenschaftssprachlichen Hegemonialmodell US-amerikanischer Prägung machen,
- 3. wissenschaftssprachliche Entwicklungen in Kroatien einschließlich der Perspektiven von Deutsch als Wissenschafts- und Schulfremdsprache und
- 4. Empfehlungen, wie mit einer mehrsprachigen Wissenschaft im Zustand ihrer gegenwärtigen Anglophonisierung umgegangen und Mehrsprachigkeit gefördert werden kann.

**Ad 1:** Die Gründe für einen anglophonen Sprachwechsel sind auf der Ebene der einzelnen Forschenden vielschichtig. Zum einen erwarten sie sich, wenn sie ins Englische wechseln, erhebliche Kommunikations- und Reichweitevorteile. Sie erhalten Zugang zum weltweit größten Wissenschaftsmarkt der englischsprachigen Länder, werden weltweit sichtbar und generieren, so die Hoffnung, internationale Rezeptions- und Reputationsgewinne. Zum anderen beschleunigt das Konzept des *English only* den weltweiten Informationsaustausch von Forschungsergebnissen, was insbesondere für die naturwissenschaftlichen und technischen Disziplinen mit ihrer immensen Datenflut und schnellen Innovationszyklen von großer Bedeutung ist.

Auf einer gesellschaftlichen Ebene ist es in erster Linie die Ökonomisierung des akademischen Feldes, die diese Entwicklung vorantreibt. Leitbild dieser Entwicklung ist die unternehmerische Universität. Diese re-strukturiert das gesamte akademische Feld nach wirtschaftlichen Effizienzkriterien, stellt die ökonomische Verwertbarkeit von Forschungsergebnissen in den Mittelpunkt und platziert die Universität auf einem globalen Wissenschafts- und Bildungsmarkt, wo sie gegen andere Universitäten und Forschungseinrichtungen um Ressourcen, Forschungsaufträge, wissenschaftliches Personal und Studierende konkurrieren soll. Um hier international wettbewerbsfähig zu sein, ist dieser Universitätstypus darauf

angewiesen, sich in Forschung und wissenschaftlicher Publikationspraxis englischsprachig aufzustellen. Alle anderen Wissenschaftssprachen würden die internationale Sichtbarkeit und damit auch die Gewinn- und Marktchancen dieses Universitätskonzepts um ein Vielfaches verringern.

Zentrales bildungsökonomisches Steuerungsinstrument dieser Marktorientierung der Universität ist die Vermessung von Wissenschaft nach dem Muster des Impacts, d.h. nach der Zitierhäufigkeit von Artikeln in wissenschaftlichen Zeitschriften, die in privatwirtschaftlich geführten Zeitschriftendatenbanken wie das *Web of Science* oder *Scopus* global gelistet und verwaltet werden. Diese beherrschen den weltweiten Wissenschaftsmarkt, evaluieren die Zitationsquote von Artikeln und ordnen Zeitschriften hierarchisch nach ihrer Zitationsquote in A-, B- oder C-Zeitschriften ein. Die einfache Formel lautet: je höher der Impact eines/r Forschenden oder einer Forschungsinstitution ist, desto höher auch die internationale Reputation und Wettbewerbsfähigkeit.

Die Lenkung dieses metrischen Faktors in Richtung Englisch als globale Wissenschaftssprache besteht nun darin, dass die Zeitschriftendatenbanken, auf denen die Messung des Impact beruht, von englischsprachigen, vorzugweise nordamerikanischen Zeitschriften signifikant dominiert werden und dass der Impact englischsprachiger Zeitschriften allein schon wegen der Größe des anglophonen Zeitschriftenmarkts und des Status von Englisch als Weltwissenschaftssprache in der Regel um ein Vielfaches höher liegt als der Impact von nicht-englischsprachigen Zeitschriften. Parallel hierzu hat sich der Impact Faktor zu einem maßgeblichen Steuerungsinstrument für die Lenkung von Forschungsmitteln, der Besetzung von Stellen und für das nationale und internationale Ranking von Universitäten. Wer daher wissenschaftlich reüssieren will, publiziert auf Englisch und in den Zeitschriften eben dieser Datenbanken mit möglichst hohem Impact.

Diese Priorisierung der unternehmerischen Universität für Englisch als Sprache der Wissenschaft betrifft auch die akademische Lehre. Auch hier forcieren Marktmechanismen die Einrichtung englischsprachiger Studiengänge. Im Rahmen der unternehmerischen Universität gelten diese als Ausweis internationaler Wettbewerbsfähigkeit; sie erhöhen die internationale Mobilität von Studierenden und Lehrenden, und ermöglichen es, weltweit in den Wettbewerb um wissenschaftliches Personal und Studierende einzutreten.

Das hier skizzierte weltmarktorientierte Wissenschaftssystem braucht nicht nur keine Mehrsprachigkeit, sondern es versucht sie geradezu auf dem Weg hin zu einer sprachlich vereinheitlichten Wissenschaft abzuschaffen. Es liegt daher auch in der Logik der unternehmerischen Universität, Forschungsmittel und Ressourcen in erster Linie auf die renditestarken und sprachlich anglophonisierten technischen, anwendungsbezogenen und naturwissenschaftlichen Disziplinen zu lenken, während die weniger drittmittelfähigen und (noch) nationalsprachlich verfassten Geisteswissenschaften in diesem System zurückgebaut werden.

**Ad 2.** Zu den „Kollateralschäden“ dieser Anglophonisierung von Wissenschaft gehört, dass Wissenschaftssprachen, die in der internationalen Kommunikation nicht mehr verwendet werden, an begrifflicher Substanz verlieren. Sie büßen zunehmend die Fähigkeit ein, Neues in der Wissenschaft sprachlich zu erfassen und werden mit der Zeit wissenschaftssprachlich diskursuntauglich.

Ein weiterer „Kollateralschaden“ besteht darin, dass mit dem Verschwinden der Nationalsprachen als Wissenschaftssprachen auch das in ihnen aufgehobene Wissen verlorengeht. Es wird entweder aufgrund fehlender Sprachkenntnisse einfach nicht mehr rezipiert oder durch den Rekurs auf ausschließlich englischsprachige Literatur nicht mehr zur Kenntnis genommen. Dadurch entsteht das Phänomen, dass etwas auf Englisch als Neuheit ausgegeben wird, was bereits in anderen Sprachen gesagt worden ist. Oder aber es werden Forschungskontinuitäten unterbrochen, weil sie in der englischsprachigen Wissenschaft keine Rolle spielen.

Hierzu vermerkt *Uwe Koreik* Hochschullehrer für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache an der Universität Bielefeld: *„Wie wird sich eigentlich die internationale Geschichtswissenschaft weiterentwickeln, wenn in einem jetzt schon absehbaren Maße zukünftige Wissenschaftlergenerationen [...] Quellentexte nur noch auf Englisch lesen und verstehen können? Wie soll dann zukünftig internationale Geschichtsschreibung aussehen und wie fundiert kann sie überhaupt noch sein?“*

Von grundlegender Bedeutung ist jedoch, dass Einsprachigkeit in der Wissenschaft die Wahrnehmung von Realität beeinflusst. Indem Weltzugänge und Problemlösungen auf die

kommunikativen und erkenntnistheoretischen Ressourcen einer einzigen Sprache reduziert werden, werden sie zugleich an die begrifflichen Kategorien und Deutungsmuster dieser Sprache gebunden. Damit verändert sich der Zugriff von Wissenschaft auf Realität: dieser erfolgt jetzt entlang der begrifflichen Kategorien und Deutungsmuster dieser Sprachgemeinschaft und wird auf diese fokussiert – mit der Folge, dass die Bandbreite und Diversität wissenschaftlichen Denkens, wie es in den Einzelsprachen grundgelegt ist, verloren geht und auf die Interessen dieser Sprachgemeinschaft eingengt wird.

Beschleunigt wird dieser Prozess durch die global operierenden Wissenschaftsverlage und durch englischsprachige High-Impact Zeitschriften, die Artikel nur noch dann akzeptieren, wenn nicht-englischsprachige Quellen und Zitate ausgeklammert werden. Begründet wird dieser Schritt damit, dass nicht-englischsprachige Zitate und Quellen von den meisten Forschenden weltweit nicht mehr verstanden und nachverfolgt werden können. Dass hinter dieser Argumentation auch ein Geschäftsmodell steht, mit Englisch als globale Publikationssprache weltweite Absatzmärkte zu generieren, versteht sich im Kontext einer marktorientierten Wissenschaft fast schon von selbst und muss nicht weiter kommentiert werden.

Der hegemoniale Charakter dieses Modells besteht nun darin, dass mit der Hierarchisierung von Zeitschriften nach dem System des Impact auch Qualitätsunterschiede suggeriert werden, etwa in der Form: dass ein in einer A-Zeitschrift mit hoher Zitationsquote veröffentlichter Artikel eine qualitativ bessere Publikation darstellt als ein Artikel in einer B- oder C-Zeitschrift oder aber, wenn behauptet wird, dass nur eine englischsprachige Wissenschaft international wettbewerbsfähig sei. In diesem Augenblick erhalten die High-Impact Journale, US-basiert und im angelsächsischen Sprachraum verankert, Deutungshoheit und Definitionsmacht über das, was international konkurrenzfähige Wissenschaft ist bzw. werden die Zeitschriftendatenbanken wie das *Web of Science* oder *Scopus* zu globalen Verteilungssystemen wissenschaftlichen Wissens. Über sie wird entschieden, welche Paradigmen, Theorien und Konzepte weltweit Verbreitung finden und internationale Wirkmächtigkeit entfalten können und welche nicht.

Solche Formen der Hierarchisierung von Wissenschaftskulturen kann man nicht anders als kultur- und wissenschaftsimperialistisch bezeichnen. Imperialistisch deshalb, weil die Orientierungspunkte einer international konkurrenzfähigen Wissenschaft auf den englischsprachigen, vorzugsweise US-amerikanischen Wissenschaftsmarkt verlegt werden und

die Qualität von Wissenschaft danach beurteilt wird, inwieweit sie den Standards dieses Wissenschaftsmarktes entspricht. Schon Anfang der 1990er Jahre hat der britische Sprachwissenschaftler *Phillipson* hierfür den Begriff des „*Linguistic Imperialism*“ geprägt. Neu ist, dass dieser linguistische Imperialismus eine Symbiose mit dem Marktmodell der unternehmerischen Universität eingegangen ist und dass dieses Modell als alternativlos für eine international wettbewerbsfähige Wissenschaft dargestellt und globalisiert wird.

Reichweiten-, Kommunikations- und Forschungsvorteile, wie sie das Konzept des *English only* ermöglichen, können diese Defizite nicht auffangen. Eher im Gegenteil: sie werden sie verschärfen.

Wo steht nun die kroatische Wissenschaft in diesem Prozess und wie ist hier Deutsch einzuordnen?

**Ad 3.** Grundsätzlich gilt, dass sich Forschende in Kroatien nicht anders verhalten als Forschende in anderen europäischen Ländern. Auch sie unterliegen zunehmend dem Impact-System und wechseln ins Englische mit der Hoffnung, mit dieser Sprachumstellung globale Reichweiten-, Kommunikations- und Rezeptionsgewinne zu erzielen und ihr persönliches Ranking zu erhöhen. Die Untersuchungen von *Rončević* aus Jahre 2013 über die Sprachverteilung in kroatischen wissenschaftlichen Zeitschriften der Jahre 1910-2010 liefern hierzu ein differenziertes Bild. Analysiert wurden die Wissenschaftsbereiche Biomedizin, Naturwissenschaften, Sozial- und Geisteswissenschaften.

Knapp zusammengefasst zeigen die Untersuchungsergebnisse eine deutliche Tendenz der Zunahme von Englisch als wissenschaftliche Publikationssprache. Kroatisch ist zwar noch in den von *Rončević* analysierten Zeitschriften als führende Publikationssprache präsent, aber der Anteil des Kroatischen sinkt stetig. Von Mehrsprachigkeit ist dagegen nur noch in Teilbereichen der kroatischen Wissenschaft die Rede. Diese bezieht sich in erster Linie auf Deutsch. Während Deutsch in den sozial- und geisteswissenschaftlichen Zeitschriften noch auf einem niedrigen Niveau als Publikationssprache vorhanden ist, spielen alle anderen Fremdsprachen in den untersuchten Zeitschriften so gut wie keine Rolle mehr oder wenn, dann marginal in den geisteswissenschaftlichen Zeitschriften. In den biomedizinischen und naturwissenschaftlichen Zeitschriften hat sich dagegen das Konzept des *English only* fast

vollständig durchgesetzt. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich diese Entwicklung in den letzten Jahren noch erheblich verstärkt hat.

Gleichzeitig ist man sich jedoch insbesondere in den Geisteswissenschaften bewusst, wie *Barišić* am Beispiel der Philosophie in einem Aufsatz über die Sprachzwangslage der Wissenschaften in den Zagreber Germanistischen Beiträge, 2019 betont, welche Verluste an wissenschaftlichen Ressourcen, Quellen und Erkenntnissen eintreten würden, wenn das Konzept wissenschaftlicher Mehrsprachigkeit gänzlich preisgegeben würde. Die Erhaltung von Mehrsprachigkeit bleibt daher im gewissen Umfang auch weiterhin ein Ziel der kroatischen Wissenschaft.

In der akademischen Lehre ist eine ähnliche Entwicklung zu verzeichnen. Bis auf den neuen deutschsprachigen Studiengang in Medizin an der Universität Osijek verlaufen aller anderen internationalen Studiengänge auf Englisch. Dieselbe sprachliche Fokussierung findet sich auch in fremdsprachlichen Fach-Lehrveranstaltungen außerhalb der Philologien. Nur einige wenige Lehrveranstaltungen werden in einer anderen Sprache als Englisch angeboten, und wenn dann mehrheitlich und in geringem Umfang auf Deutsch. Mehrsprachigkeitsorientierter ist dagegen der Fachsprachenunterricht zur Unterstützung der akademischen Lehre. Zwar dominiert auch hier Englisch, aber es werden ebenso an einigen Fakultäten fachsprachliche Sprachkurse auf Deutsch, Französisch, Italienisch, Spanisch oder Russisch angeboten. Offenbar werden diese Sprachen immer noch als Literaturlbasis benötigt, ohne jedoch in gleichem Ausmaß in fremdsprachlichen Fach-Lehrveranstaltungen Berücksichtigung zu finden.

Zieht man aus diesen Entwicklungen ein vorläufiges Resümee, steht das kroatische Wissenschaftssystem an einer Schwelle zwischen *English only* und Mehrsprachigkeit. Für die Erhaltung einer mehrsprachigen kroatischen Wissenschaft spricht vor allem die über mehrere Jahrhunderte gewachsene Tradition einer multilingualen Bildung. Fast vierhundert Jahre gehörte Kroatien zur Habsburger Monarchie (1527-1918), in der Mehrsprachigkeit mit Deutsch als Brücken-, Bildungs- und Wissenschaftssprache Teil des Selbstverständnisses der Monarchie war. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts sprachen oder verstanden kroatische Intellektuelle neben Deutsch, Italienisch und Französisch auch Latein, in einigen Landesteilen noch Ungarisch, eher selten dagegen Englisch. Und auch im Alltag der Bevölkerung war Mehrsprachigkeit keine Seltenheit, sondern eher die Regel.



An diese historische Multilingualität, die Teil des kollektiven kulturellen Gedächtnisses in Kroatien ist, könnte und sollte eine mehrsprachige Wissenschaft und akademische Bildung in Kroatien anknüpfen. Mehrsprachigkeit ergibt sich jedoch unter den Bedingungen des *English only* nicht von selbst; sie muss vielmehr aktiv gefördert und unterstützt werden.

**Ad. 4** Vor allem vier Aspekte sind es, die meines Erachtens darüber entscheiden, ob Mehrsprachigkeit in der Wissenschaft eine Zukunft hat:

- Hierzu gehört erstens die Stärkung der Eigenlogik wissenschaftlichen Arbeitens. Diese ist in erster Linie auf Erkenntnis- und Wahrheitssuche gerichtet und nicht auf Rankings oder die ökonomische Verwertbarkeit von Forschungsergebnissen. Die Ökonomisierung des akademischen Feldes ist dagegen als ein im Prinzip wissenschaftsfremdes Verfahren wieder zurückzudrängen oder aufzugeben.
- Hierzu gehört zweitens die Ersetzung von Zitationsindices und Impact-Zählungen durch wissenschaftsinterne Bewertungssysteme, in denen der Erkenntnisgewinn von Forschungsbeiträgen im Mittelpunkt steht und nicht deren Zitationshäufigkeit oder anglophone Versprachlichung. Es kann nicht sein, dass die Anzahl von Impact-Punkten und die Präsenz in englischsprachig dominierten Zitationsdatenbanken darüber entscheiden, was wo und in welcher Sprache veröffentlicht wird. Dies betrifft insbesondere Publikationsstrategien, die darauf hinauslaufen, alle Veröffentlichungsformen zu vermeiden, die wie Lexikonartikel, Lehrbücher, Herausgeberwerke oder Praxiszeitschriften nicht oder nur unzureichend vom Impact-System erfasst werden.
- Hierzu gehört drittens die Internationalisierung der Universitäten in unterschiedlichen Wissenschaftskulturen und Sprachen. Internationale Studiengänge und Fach-Lehrveranstaltungen sollten nicht länger wie bislang üblich auf Englisch beschränkt bleiben, sondern unterstützt durch studienbegleitende Sprachkurse in unterschiedlichen Fremdsprachen stattfinden. Die Gleichsetzung von Internationalität mit Englischsprachigkeit ist dagegen historisch falsch und im Kern wissenschaftsfeindlich.
- Hierzu gehört viertens die Förderung der Nationalsprachen als Wissenschaftssprachen. Insbesondere kleinere Sprachgemeinschaften stehen zunehmend vor dem Problem, dass ihre Sprachen im Zuge der Anglophonisierung der Wissenschaft ständig an Diskursfähigkeit verlieren. Um diese zu erhalten, wird man nicht umhinkönnen, normativ festzulegen,

- dass a) in allen Fachgebieten eine bestimmte Mindestanzahl von wissenschaftlichen Arbeiten in der Muttersprache verfertigt werden bzw. Zusammenfassungen von Artikeln in mit öffentlichen Mitteln geförderten wissenschaftlichen Zeitschriften immer auch eine nationalsprachliche Version enthalten;
- dass b) die Nationalsprachen als Konferenzsprachen im eigenen Land zugelassen und als Antragssprachen von nationalen Forschungsprojekten nicht länger ausgeschlossen werden bzw. die Antragssprachen von Forschungsprojekten je nach thematischem Schwerpunkt sprachlich diversifiziert werden, und nicht mehr wie häufig üblich fast ausschließlich auf Englisch eingereicht werden können, und
- dass c) Studierende in einem öffentlichem Wissenschaftssystem grundsätzlich das Recht haben müssen, alle Studieninhalte in der National- oder Landesprache zu hören und in dieser ausgebildet zu werden. Fremdsprachliche Studiengänge können und sollten muttersprachliche Studiengänge ergänzen, nicht aber diese ersetzen.

Voraussetzung für eine mehrsprachige Wissenschaft ist jedoch eine mehrsprachige schulische Bildung. Ohne diese wird es nicht möglich sein, eine mehrsprachige akademische Bildung an den Universitäten einzuführen und zu etablieren. Mit dem Konzept von zwei verpflichtenden Fremdsprachen während der Pflichtschulzeit hat die Europäische Union hierzu ein entsprechendes Programm für die schulische Bildung vorgelegt und den Mitgliedstaaten zur Implementierung empfohlen.

In Kroatien stockt die Umsetzung dieses Konzeptes bislang daran, dass die zweite Fremdsprache, mit der ab Klasse 4 der achtjährigen Pflichtschule begonnen wird, kein obligatorisches, sondern ein fakultatives Fach ist. Dies hat unter anderem dazu geführt, dass gegenwärtig ca. 43% der SchülerInnen die Pflichtschule mit nur einer Fremdsprache, in der Regel English, verlassen. Diese Defizite können in den weiterführenden Mittelschulen und Gymnasien nicht mehr oder nur noch unzureichend aufgefangen werden. Eine gesetzliche Neuregelung zur Einführung der zweiten Fremdsprache als Pflichtfach ist daher dringend geboten. Ohne diese besteht die Gefahr, dass sich die gegenwärtige Tendenz des *English only* an den Universitäten verfestigt und sich Kroatien endgültig von einer mehrsprachigen akademischen Bildung und Wissenschaft verabschiedet.

Dass diese Entwicklung auch Deutsch betrifft, versteht sich von selbst. Deutsch ist nach English die zweitwichtigste Schulfremdsprache in Kroatien und immer noch, wenn auch auf

niedrigem Niveau, als Wissenschaftssprache präsent. Für beide Bereiche gilt jedoch, dass die Deutschkenntnisse und die Nachfrage nach Deutsch als Folge einer Sprachenpolitik des *English only* kontinuierlich abnehmen. Dies trifft in noch größerem Ausmaß auf die Sprachkenntnisse in anderen Fremdsprachen zu. Deutsch wird meines Erachtens nur dann langfristig eine Perspektive als Schulfremd- und Wissenschaftssprache haben, wenn es gelingt, entsprechend den europäischen Empfehlungen die zweite Fremdsprache in der Pflichtschule als obligatorisches Fach einzuführen und wenn Mehrsprachigkeit fächer- und disziplinübergreifend wieder zu einer prägenden Basis der kroatischen Wissenschaft und zu einem grundlegenden Bildungsziel des kroatischen Schulsystems wird, was es historisch einmal war.

Dies zu erreichen liegt vor allem im kroatischen Interesse. Ein durchgängig anglophonisiertes Schul- und Wissenschaftssystem würde dagegen nicht nur das Land von seinen multilingualen Wurzeln und Traditionen abschneiden und damit wichtige kulturelle Ressourcen aufgeben, sondern es stände auch in deutlichem Gegensatz zum europäischen Projekt der Erhaltung und Förderung der Vielfalt der Sprachen und Kulturen in der Europäischen Union.

Die eigentliche Kernfrage lautet daher: Wie können wir Englisch als eine für die globale Kommunikation unerlässliche Sprache so in das Projekt einer europäischen Mehrsprachigkeit integrieren, dass es nicht zu imperialen Verwerfungen kommt, und welche Anstrengungen müssen unternommen werden, um die kommunikativen Potentiale und Ressourcen möglichst vieler Sprachen für die Bewältigung der Probleme dieser Welt zu nutzen.

Schon 2007 vermerkte hierzu der frühere Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, *Peter Strohschneider*, auf einer Podiumsdiskussion über Sprachen als Medium in Hochschule und Forschung: „Deswegen will es mir überhaupt nicht einleuchten, und zwar kategorisch, dass wir die beschleunigt anwachsende Komplexität der Welt mit der *Einfalt* einer Sprache beantworten sollen.“

Dem ist kaum noch etwas hinzuzufügen, bis vielleicht darauf, und damit schließe ich, dass wir für das hier skizzierte Sprachenproblem europäische Lösungen brauchen.

- Es müsste uns gelingen, mehrsprachige europäische und öffentlich verwaltete Publikationsdatenbanken zu schaffen. Dies wäre ein Weg, um in die Verteilungshegemonie der großen anglophonen Zeitschriftendatenbanken einzugreifen

und um die Internationalisierung der Wissenschaft wieder mehrsprachig und europäisch gestalten zu können, und

- wir müssten mehrsprachige und regional ausdifferenzierte Profile an den Universitäten und Fakultäten ausbilden. Vor allem für letzteres fehlen uns noch die Daten und neue Formen regionaler und internationaler Zusammenarbeit, die hierfür tragfähige Konzepte ausarbeiten könnten.

Hier müssten und sollten wird etwas tun.

Ich danke Ihnen für ihre Aufmerksamkeit